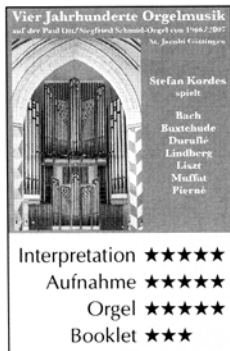


Modifizierte Auferstehung

Vier Jahrhunderte Orgelmusik auf der Paul Ott/Siegfried Schmid-Orgel von 1966/2007 St. Jacobi Göttingen. Stefan Kordes spielt Bach, Buxtehude, Duruflé, Lindberg, Liszt, Muffat, Pierné. www.classic-audio.net PJC-0707.

Ich will um meine Begeisterung nicht lange herumreden: Noch immer passiert es, dass Orgeln der Jahre 1960ff. mit faden-



scheinigen Argumenten (wer wagt schon, rundheraus zu sagen „Ich will was Neues!“?) abgebrochen und bestenfalls auf dem Gebrauchtwarenmärkte verramscht werden. Wenn dann das hochgejubelte Nachfolgeinstrument auch noch von der Erfüllung vieler Neubauräume deutlich entfernt bleibt – als Marburger weiß ich, wovon ich spreche! – dann erkennt man: Wir sind mutatis mutandis keineswegs klüger oder vernünftiger als das 19. Jahrhundert in seinem rigorosen Umgang mit älteren, „unzeitgemäßen“ Orgeln.

Hier nun ist man einen anderen, historisch wie finanziell verantwortungsvolleren Weg gegangen, und das Resultat kann nur mit summa cum laude benotet werden. Paul Ott: Das war ja einst geradezu eine Ikone der Orgelbewegung, Symbol für die erneuerte Kirchenmusik und – darin völlig überschätzt – ein Schnitger redivivus. Der Überbewertung folgte der Überdruß ... Die Hildesheimer Michaelis-Orgel (1954) z. B. hat immerhin eine modifizierte Auferstehung in Gera erfahren; in Göttingen ließ man das Instrument (1966) sogar in seiner Kirche und fügte, nach den üblichen technischen und intonatorischen Auffrischungen, ein Schwellwerk mit neun Registern hinzu (anspielbar von Man. IV, dem Chadenwerk) und ergänzte im Pedal einen Subbass 32' sowie ein Gemshorn 8' – in summa 68 Register.

Was die Orgel nun (auch) kann, demonstriert Stefan Kordes gleich zu Beginn der CD mit Gabriel Piernés kleinem *g-Moll-Prélude* op. 29/1. Was für ein Crescendo! Und wo ist die Walze? Es gibt sie nicht, wohl aber 4.000 Setzer und eine offenbar wendige Registrantin. Genauso überzeugend (und als Musik gewichtiger) ist Duruflés *Suite* op. 5 gelungen. Und dann – Ott steh uns bei! – erklingt Buxtehudes *e-Moll-Präludium* (142). Soviel Wohlklang hatten wir in Bezug auf Ott gar nicht mehr in Erinnerung: Reinsten Hörgenuss, genau wie bei Bachs *e-Moll-Sonate* und Muffats *Toccata septima*. Leider verrät das magere Booklet nichts von der Registrierung: Gern hätte man einiges von den Betriebsgeheimnissen des Interpreten erfahren. Mit Lindbergs unverwüstlich-sentimentalem *Gammal fäbodpsalm fran Dalarna* (etwas genüsslicher hätte er zelebriert werden dürfen) wird der Bogen zum 19. Jahrhundert geschlagen: Liszts *Prometheus* in der Orgelfassung von Jean Guillou bildet den pompösen Schluss. Man mag diese Musik, zwischen hochpathetischen Gesten und trivialem Auftrumpfen pendelnd, mögen oder nicht: Solche Transkriptionen erweitern das Repertoire erheblich (und durchaus legitim) und nötigen, so bravourös gespielt wie hier, selbst dem skeptischen Hörer ein respektvolles Lächeln ab.

Schon einmal, in frühen Mahrenholz-Tagen (1926), waren Göttinger Umbaumaßnahmen wegweisend für den deutschen Orgelbau, hier sind sie es erneut. Vivant sequentes! Martin Weyer